

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis monatl. RM. 15.—, vierteljährl. RM. 45.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inlandsverkehr 48.— einchl. Postgebühren. Einzelnummern 50 Pfg. : Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Renndorf, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigl. Wildb. Postsparkasse Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum RM. 1.50, auswärts RM. 2.00. : Reklamezeile RM. 5.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Anstufertellung werden jeweils 1 RM. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. : In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachschlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 84

Gericht 179

Wildbad, Montag, den 10. April 1922

Gericht 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Das braunschweigische Ministerium hat den Major Karlhans und den Hauptmann Steeg von der Schulpolizei des Dienstes entlassen.

In Leipzig wurde am 8. April ein internationaler Studentenentzug eröffnet, auf dem Studierende aus 15 Ländern vertreten sind.

Auf dem Nordbahnhof in Paris soll Lloyd George seinen Kollegen Poincaré darauf aufmerksam gemacht haben, die Demokratie Englands würde es nie verzeihen, wenn der Erfolg von Genoa durch eine Nacht in Gefahr gebracht würde. Poincaré möge es sich wohl überlegen, ob er gleichgültig bleiben wolle. Poincaré soll antwortend gesagt haben, England könne auf die „aufrichtige Unterstützung“ Frankreichs zählen, wenn das Abkommen von Boulogne eingehalten werde, — d. h. wenn von Entschärfungen für Deutschland nicht die Rede sei.

Papst Pius XI. sandte an den Erzbischof von Genua ein Handschreiben, in dem er die Hoffnung ausdrückt, daß die auf der Konferenz versammelten Vertreter der Mächte die traurige Lage aller Völker mit Neigung zu neuen Opfern auf dem Altar des Gemeinwohls betrachten mögen, nachdem nunmehr der Friedensvertrag unterzeichnet sei. Auch wenn die Entschärfungsfrage von der Beratung ausgeschlossen sei, so würde dies doch einen späteren Meinungsaustrausch darüber nicht verhindern, der den Besiegten die schnelle Erfüllung ihrer Verpflichtungen erleichtert und auch dem Vorteil der Sieger dienen würde. Der Papst fordert die Gläubigen auf, mit ihm für einen glücklichen Erfolg der Konferenz zu beten.

Der „kleine Verband“ (Tschekoslowakei, Südsibirien und Rumänien) wollen in Genua einen Block bilden gegen etwaige Verträge der großen Mächte, in ihre wirtschaftliche und finanzielle Unabhängigkeit sich einzumischen. — Es scheint sich u. a. um die Frage zu handeln, wer für den Unterhalt der Familie Karls IV. aufzukommen hat.

Mantelgesetz

Am 5. April im Reichstag angenommen. Hört sich so harmlos an. Viele denken sich darunter eine reine Formalkat, einen schützenden Mantel um die 15 Steuer-gesetze, die dem deutschen Volk durch die juristische Not der Zeit aufgenötigt werden mußten. Dem ist aber nicht so. Es steht etwas anderes in diesem Mantel: die Zwangsanleihe. Sie schlüpft mit den vielen neuen Steuern als eine weitere Steuer nur in einer andern Form, mit herein. Und das ist das Ausschlaggebende und Bedeutsame des Mantelgesetzes.

Zwangsanleihe? Was ist denn das? Einzelheiten darüber sind uns bis jetzt nicht bekannt. Diese neue Anleihe, die zwangsweise von der Vermögenssubstanz der Steuerpflichtigen und zwar von einer bestimmten untersten Grenze aufwärts, erhoben werden soll, ist zunächst, mindestens auf drei Jahre unverzinsbar. Die Regierung wird ermächtigt, eine solche Anleihe bis zur Höhe einer Goldmilliarde aufzubringen.

Das gilt für 1922. Nun müssen wir ja für heuer nach den Abmachungen von Cannes 720 Goldmillionen in Gold und Devisen und 1450 Goldmillionen in Sachleistungen an die Entente zahlen. Schon 1921 wurde es uns schwer, die erste Goldmilliarde aufzubringen. Den größeren Teil mit 650 Goldmillionen konnten wir damals mit kurzfristigen und hochverzinslichen Anleihen knapp zusammentragen. Wir haben also schon voriges Jahr ein großes Loch verstopft, gleich daneben aber ein noch viel größeres aufgerissen.

Und wie wird's heuer gehen? Die unheimlich zunehmende Geldentwertung hat plötzlich neue Steuerzuschläge für unsere Beamten und Hilfskräfte gebracht. Raum waren sie bewilligt, so standen bereits vor der Tür die Fische derer, die die neuen Milliarden nach dem großen Massengrab hinaustragen wollen. Damit ist der ganze Reichshaushaltplan 1922 innerhalb zwei Monaten über den Haufen geworfen. Man hätte ebenso gut dessen mühsame Aufstellung sich sparen können. Und nun dazu jene 187 Milliarden Leistungen an den Feindbund, die selbstverständlich seit der Staatsverabschiedung durch die Geldentwertung um ein Viertel zugenommen hat. Wie wollen wir diese wahnsinnigen Summen aufbringen? Die neuen Steuern sollen 100 Milliarden eintragen. Die Zwangsanleihe etwa 40—50 Milliarden. Und der Rest? Dr. Hermes dachte im Januar an eine „freiwillige innere Anleihe“.

„vorausgesetzt, daß das Vertrauen in die innere Festigkeit des Reiches in deutschen Völkern zugenommen haben werde.“ Da kam der Eisenbahnerstreik mit 3 1/2 Milliarden Sachschaden.

Demnach ist es sicher, daß die jetzige Zwangsanleihe nicht die erste und die letzte war; sie wird sich nächstes Jahr mathematisch sicher wieder bei uns einstellen. Muß es tun. Denn 1923 werden die Dinge um nichts günstiger liegen. Dafür wird schon Poincaré sorgen, und auch, leider Gottes, wie nach seiner letzten Unterhausrede zu schließen ist, sein englischer Kollege Lloyd George.

Aber auch das wäre noch nicht das Schlimmste. Die Zwangsanleihe vernichtet, um es kurz zu sagen, die Unantastbarkeit des Privatbesitzes; also des einzigen und letzten Rechtes, das selbst der sonst so erbarmungslose Vertrag von Versailles für den zusammengebrochenen „Besiegten“ übrig gelassen hat. Nicht um unseres inneren Bedarfs willen macht man diese Zwangsanleihe. Der Zugriff in den Privatbesitz und dessen „Substanz“ geschieht um der Entente willen. Kaum war der Gesetzesentwurf über eine Zwangsanleihe in Paris bekannt, so hat die Entschärfungskommission in ihrer berichtigten Entmündigungsnote vom 21. März die freche Forderung gestellt: „daß die Lasten aus dem Friedensvertrag stufenmäßig ansteigend und schnell in die Reichsausgaben Deutschlands aufgenommen werden müßten und zwar in dem vollen Maß, in dem die Einkünfte Deutschlands es gestatten, und daß das Kapital Deutschlands die übrigen Lasten ausbringen müsse, entweder auf dem Wege der Anleihe oder der direkten Besteuerung.“

Mit andern Worten — die Entente sagt: Eure Steuern gehören uns, und für eure eigenen Bedürfnisse habt ihr euer Kapital in Anspruch zu nehmen. Formell kann die Entente nun erklären: „Seht, wir handeln vertragsmäßig. Denn eure Privatbesitzlasten wir nicht an.“ Aber das ist nur Schein. In Wirklichkeit geht es an diesen. Denn das Reich braucht auch für sich Geld. Es kann nicht von der Luft leben. Wenn aber alle Steuern und dazu noch 60 weitere Milliarden Zusatzsteuern für die Entente geopfert werden, so sind wir naturgemäß genötigt, um unserer eigenen Bedürfnisse willen in die Vermögenssubstanz jedes einzelnen Bürgers zu greifen.

Mit dem Mantelgesetz, und mit der Zwangsanleihe, die in dasselbe eingehüllt ist, hat der Reichstag in der Zwangslage, in der er sich nun einmal befunden hat, einen bedeutungsschweren Schritt für unsere wirtschaftliche Zukunft gemacht. Ein „Zurück“ auf dieser Bahn wird kaum möglich sein. W. H.

Vor dem Klingelzeichen

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

Aus Paris über Basel: Die öffentliche Meinung in Deutschland ist über intime Vorgänge im Lager der Entente meist schlecht oder gar nicht unterrichtet. Die Gründe dafür sind bekannt. Es fehlen deutsche Berichterstatter im Ausland, die über große Mittel verfügen. Und selbst wenn die notleidende deutsche Presse die Edelvaluta für solche Vertreter bezahlen könnte, bliebe ihnen doch die Türe zu den Geheimnissen der Verbündeten verschlossen. Sogar der Neutral kommt schwer heran. Es besteht ein Ring der Ententejournalisten, und die amtlichen Stellen in Paris dergewissern sich vor jeder Berührung mit der Presse, ob kein räudiges Schaf dabei ist, das die schmutzige Wäsche der Sieger an das unterworfenen Mitteleuropa verrät. Man erfährt deshalb etwas Neues und Wichtiges nur dann, wenn sich die Leute vom Bau verplaudern. Alle Welt blickt gespannt auf den noch geschlossenen Vorhang des Theaters von Genua. Man erwartet das letzte Klingelzeichen. Der Sturm verstimmt. Und plötzlich hört man Stimmen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Der Regisseur streitet mit dem Inspektanten, oder ein Zuschauer macht eine Bemerkung, die nur der Nachbar vernehmen sollte. Alles lacht und spitzt die Ohren.

So etwas ist jetzt zwei Pariser Zeitungen passiert. Der eine Fall: Im „Echo de Paris“ gibt Verting's der Befürchtung Ausdruck, Lloyd George wolle in der Dreifundtagskonferenz, die er auf der Durchreise in Paris mit Poincaré abhalte, den Versuch machen, den französischen Ministerpräsidenten doch noch zur Reife nach Genua zu bewei-

gen. Poincaré werde natürlich fest bleiben. Aber Lloyd George habe einen zweiten Pfeil im Köcher: Poincaré solle doch Herrn Barthou und die anderen Abgeordneten Frankreichs mit den nötigen Vollmachten ausstatten, damit man an der Riviera nicht gleich am ersten Sitzungstage aufstehe. Auch hiergegen habe Poincaré eine gesunde Ausrufe: Die Kammer! Ihr hat er sein Wort gegeben. Ihr müßt er die Treue halten.

Was ist damit verraten und bewiesen? Folgendes: Barthou, den Poincaré jetzt in Paris seinem festen Freunde und Konferenzpartner Lloyd George als Bräutigam vorstellt, wird in Genua bewußt den Störenfried und Spielverderber spielen, indem er bei jedem Beschluß, bei jeder Stimmabgabe, bei jedem Antrag erklären wird: Da, meine Herren, aber ohne Verpflichtung! Ich bin ohne Vollmacht. Mein Herr und Meister ist zu Hause geblieben, und auch dieses tut nichts ohne das Parlament. Die französische Delegation, so schreibt der „Petit Parisien“ zutreffend, „wird jedenfalls in Genua die einzige sein, die nicht mit Vollmacht versehen ist.“ Dies aber ist nichts anderes, als die bewußte und gewollte Sabotage. Man wird es ja erleben!

Der andere Fall von Ausplauderung vor Ohren, die es eigentlich noch nicht hören sollten: die Redaktion der Pariser Ausgabe des „Newport Herald“ sucht nach einer Erklärung für die beunruhigenden Mitteilungen, die Lord Curzon dem französischen Botschafter in London gemacht hat, nämlich, daß England auf baldiger Zahlung der französischen Kriegsschulden bestehen müsse und keine dreijährige Stundung mehr bewilligen könne, weil es selber Zinsen für Kriegsschulden zu zahlen habe. Diese neue Rechnung war ein böser Schlag für das geliebte Frankreich, nachdem doch auch neulich Amerika seine Forderungen präsentiert.

Also, was geht denn da vor hinter den Kulissen? Der Londoner Korrespondent des „Newport Herald“ wollte es den Pariser noch kurz vor Beginn der Genua-Vorstellung zuflüstern, aber in alle Ohren ist es gedrungen, und nun hängt es an der großen Glocke: England ist drauf und dran, mit den Vereinigten Staaten eine neue Entente, ein Wirtschaftsabkommen zu schließen, das sich auf den Abrüstungs- und Ersparnisforderungen der Washingtoner Konferenz aufbaut und durch das der französische Widerstand in Genua in Ketten geschlagen werden soll. Die 4 1/2 Milliarden Dollars englischer Schulden an Amerika werden in Schuldverschreibungen umgewandelt, verzinst und amortisiert. Ebenso müssen die Verbündeten Englands ihre Schulden bezahlen. Auf diese Weise wird Amerika doch wieder in das Schicksal Europas verwickelt, und England erstickt kraft seiner Forderungen gegenüber dem französischen Imperialismus. Ein großer Plan, ein feiner Plan! Er ist tatsächlich geistreich, das ganze Sabotagegebäude Poincarés in Genua über den Haufen zu werfen. Ein Glück, daß für die Pariser Diplomatie keine Zeit mehr gegeben ist, Gegenmünzen zu legen. Das Klingelzeichen ertönt — in Frankreich klopft es immer noch dreimal — und der Vorhang von Genua geht auf.

Deutscher Reichstag

Die Not der Jettungen und anderes

Berlin, 8. April.

Der Reichstag verabschiedete gestern endgültig das Gesetz über die Verforgung der infolge der Annahme des Ultimatus entlassenen Soldaten des Reichsheeres, sowie das Gesetz über die Verringerung der Reichsversicherungsordnung, durch das auch die Heimarbeiterinnen in die Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung einbezogen werden.

Sodann stand der Antrag Löbe (Soz.) auf der Tagesordnung, der, von den verschiedensten Parteien unterstützt, die Reichsregierung ersucht, mit möglichster Beschleunigung einen Gesetzesentwurf vorzulegen, durch den der Not der Jettungen auf wirtschaftlichem Gebiet wirksam gesteuert wird. Der Reichstag erwartet den Gesetzesentwurf so rechtzeitig, daß die Beratung unmittelbar nach seinem Wiederzusammentritt begonnen werden kann. Präsident Löbe begründet als Abgeordneter den Antrag und Staatssekretär Hirsch erklärte namens der Reichsregierung, daß diese bereit sei, auf den Boden des vorliegenden Antrags zu treten. Bis zur Einbringung der Vorlage sei die Regierung darüber hinaus bereit, die verwaltungsmäßig möglichen Maßnahmen, insbesondere bezüglich der Tarifpolitik und der Heranziehung der Ausfuhrerlöse beim Papier zur Verbilligung des Papiers im Innern vorzunehmen.

Dann bewilligte das Haus die Anforderungen des Reichsministeriums des Innern. Auch das Diätengesetz für die Reichstagsabgeordneten, durch das die Diäten auf 5000 M monatlich erhöht werden, wurde angenommen.

Eingegangen ist eine Anfrage der Deutschen Volkspartei, ob der Regierung etwas darüber bekannt sei, daß englisch-französische Verhandlungen schweben, die eine Selbständigmachung des Rheinlands als Gegenleistung für die Zurück-



Ziehung der Besetzung ins Auge fassen. — Das Haus ver- tagte sich darauf über die Osterfeiertage. Die nächste Sitzung soll am 2. Mai stattfinden, nach Bedarf früher.

Neues vom Tage

Empfangsabend beim Reichspräsidenten

Berlin, 9. April. Reichspräsident Ebert veranstaltete am Freitag einen Empfangsabend in seinem Palais. In einer Ansprache an die Gäste sagte er, es sei sein Wunsch, die führenden Persönlichkeiten von Politik und Kunst, von Wissenschaft und Wirtschaft in engere Fühlung miteinander zu bringen. Der Staat dürfe nie aufhören, die Interessen des geistigen Lebens zu pflegen, andererseits sollten auch die Hüter des geistigen Lebens nicht vergessen, ihre Beziehungen zum staatlichen Leben aufrecht zu erhalten.

Die Getreideumlage soll für 1922/23 bleiben.

Berlin, 9. April. In einer Besprechung des neuen Reichs- Ernährungsministers Fehr mit Vertretern der Landwirtschaft sagte der Minister, die Reichsregierung stimme mit den Ernährungsministern der Länder darin überein, daß die Getreidebewirtschaftung im nächsten Jahr noch nicht ganz freigegeben werden könne. Bezüglich der Kartoffeln sei an die Bildung von Lieferverbänden und eine unmittelbare Verbindung von Erzeuger- und Verbraucherorganisationen zu denken. Der Präsident der Reichsgetreidestelle bemerkte, daß die Reichszuschüsse für Brot im kommenden Wirtschaftsjahr völlig wegfallen, was eine weitere Verteuerung des Brots zur Folge haben werde. Die Vertreter der Landwirtschaft erklärten einmütig, die Beibehaltung der Getreideumlage sei für die Landwirtschaft unerträglich und eine ganz einseitige Belastung eines einzelnen Berufsstandes, die einer Sanierungsbestrebung gleichkomme. Zum Schluß wurde ein Ausschuß eingesetzt, der in nächster Woche mit der Bearbeitung der Fragen beginnen soll.

Eine amerikanische Kugel.

Berlin, 8. April. Einer Blättermeldung aus Hamburg zufolge, hat die mit großem Eifer betriebene Untersuchung der Ermordung des belgischen Oberleutnants Craff bisher zu keinem Ergebnis geführt. Es wurde festgestellt, daß die tödliche Kugel amerikanische Munition gewesen ist. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß es sich um einen rein persönlichen Racheakt handelt, der in keinem Zusammenhang mit der Ermordung des deutschen Polizeibeamten durch einen belgischen Soldaten steht. Wie es weiter in der Blättermeldung heißt, befindet sich der belgische Mörder des deutschen Wachtmeisters auf freiem Fuß in Aachen.

Wo alles flieht. —

Paris, 9. April. Havas meldet aus New York, der be- kannte Kofatenführer General Semenov sei bei seiner Ankunft in Washington verhaftet, aber gegen eine Sicherheit von 25 000 Dollar wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Er wird beschuldigt, bei seinen Kriegszügen gegen die Bolschewisten Pelze und Wollwaren im Wert von 475 000 Dollar unterschlagen zu haben. Semenov erklärte, er sei von Japan, Großbritannien und Frankreich als kriegsführende Partei anerkannt worden, und habe während des ganzen Jahres 1918 von diesen Staaten viel Geld zur Kriegsführung erhalten. Zum Beutemachen sei er also nach Kriegsbrauch berechtigt gewesen. Die Bolschewisten hätten ihn und er die Bolschewisten bestohlen; damals sei alles drunter und drüber gegangen und jeder habe genommen, was er brauchen oder verkaufen konnte.

Württemberg

Stuttgart, 8. April. Neue Fleischpreiserhö- hung. Die Stuttgarter Fleischerinnung hat die Fleischpreise schon wieder heraufgesetzt und zwar im Einverständnis mit der städtischen Preisprüfungsstelle. Es kosten jetzt je 1 Pfund Ochsen- und Rindfleisch 1. Qual. 39 M., 2. Qual. 34—35 M., Kuhfleisch 25—30 M., Kalbfleisch 36—37 M., Schweinefleisch 89 M., Hammelfleisch 34—35 M.

Stuttgart, 8. April. Streik. Seit Freitag früh stehen die Damenschneider wegen Lohnforderungen im Streik. — Die Marmorarbeiter von hier und

Ein Maienglück.

Originalroman von E. Wilsenburg.

38.

(Nachdruck verboten.)

Jeden Tag begab sich die junge Geschäftsinhaberin gleich früh in die Ausstellungshalle der Leipzigerstraße und beschäftigte sich dort mit dem Aufbau ihres Standes. Die Ausstellung, die in Form eines Bazars vor sich gehen sollte, bestand aus einer Reihe von Buden. Geschmack, Lust und Liebe zur Arbeit ließen Wilma schnell vorwärts kommen.

Es war ein reizendes Etwas, das dort entstand und durch geschickte Verhüllung in eine Art von Blumen- tempel umgewandelt wurde.

Das Dach bestand aus lila Kollonien, die an einen Buddhistentempel gemahnen ließen. Ein Vorhang aus weinbergreifenden tiefroten Nelken schloß das Innere nach vor dem Beschauer ab, einen geheimnisvollen Ein- druck hervorruhend.

Auch der Verkehr mit den andern Ausstellern und Berufsgeossen, teilweise ersten Größen des Kunstgewer- bes, machte Wilma viel Freude, besonders, als sie die herrlichen irrisierenden Gläser von Marie Kirchner be- wundern durfte.

Auch Bruno Paul, der König in seinem Fach, gönnte ihr ein paar liebenswürdige Worte über ihre Erfindung.

Wilma strahlte in Seligkeit. —

Eines Tages hatte sie, ganz in ihre Arbeit vertieft, nicht bemerkt, daß ein Herr vis-à-vis mit der Einrich- tung seiner Bude beschäftigt, sie scharf musterte.

Ausblickend gewahrte sie ihren einstigen Reisegefährten Ralf Guntram. Kein Zweifel, er war es; sie täuschte sich nicht. Er aber hatte sie offenbar noch nicht erkannt.

Gänzlich, wie von Teinäch befinden sich schon längere Zeit wegen Lohnhöhen im Streit.

Stuttgart, 8. April. Meisterprüfungen. Die von den Handwerkskammern beschlossene Erhöhung der Meister- prüfungsgebühr auf 150 M. wurde vom Arbeitsministe- rium genehmigt.

Landestarif für Handelsangestellte. Der 20. Gau des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenver- bands verlangte die Aufstellung eines Landestarifs für Groß- und Kleinhandel in Württemberg und Hohenzollern.

Welzheim, 9. April. Dammrutsch. Die großen Schnee- und Wassermassen, die in der letzten Zeit nieder- gegangen sind, verursachten auf der Bahnstrecke zwischen Breitenfurt und Klaffenbach wieder größere Dammrutschun- gen. Zur Verhütung eines Unglücksfalles bleibt deshalb der Zugverkehr zwischen Welzheim und Klaffenbach solange eingestellt, bis die Schienenanlage an den gefährdeten Stel- len eine entsprechende Notstüge erhalten haben.

Altenfeld, 8. April. Die Kuppasse. Eine Entente- kontrollkommission war per Auto hier, um bei der Firma K. Kaltenbach u. Söhne, die über den Krieg Munition an- fertigte, eine Kontrolle über die Umstellung des Betriebs und des Vorhandenseins etwaiger Munition vorzunehmen.

Ulm a. D., 9. April. Zwei Todesurteile. Die Wagnerswitwe Mathilde Braig von Rietlingen, 62, Gaupheim, und der Kraftwagenführer Eugen Schwegler von Schnait waren wegen Ermordung des Chemanns der Braig zum Tode verurteilt worden. Wegen eines Formfehlers legten die Beurteilten Revision beim Reichs- gericht ein. Die Sache kam daher neuerdings zur Verhand- lung. Die Geschworenen bejahten aber abermals die Schuld- frage auf Mord, empfahlen aber die Angeklagten der Gnade des Staatspräsidenten. Das Urteil lautete abermals auf Todesstrafe.

Das Buchergericht verurteilte einen Verkäufer (Erzeuger), der sich 5 M. für das Stück G. zahlen ließ, zu 200 M. Geldstrafe.

Schwemningen, 9. April. Lohnabkommen. Auf Grund der Verhandlungen der Schwarz- u. Braunindustrie am 6. April werden vom 3. April ab folgende Teuerungszulagen bezahlt: für gelehrte Arbeiter 3,70 M. für Angelernte und Hilfsarbeiter 3,20 M. und für Arbeiterinnen 2 M. die Stunde. Die Akkordarbeiter erhalten weitere 30 Prozent. Die Haus- standszulage wurde von 40 auf 60 Pfg. erhöht.

Baden.

Pforzheim, 9. April. Der in nächster Nähe von Karlsruhe kürzlich überfallene und ausgeraubte Haupt- lehrer Glod aus Pforzheim, der zurzeit krank ist und bei seinen Eltern in Nauheim weilt, hat dem „Pforzh. An- zeiger“ einen Brief geschrieben, in dem er den Gerüchten über die angebliche Umahtheit des Ueberfalls entgegen- tritt, seine Behauptungen im vollen Umfang aufrecht er- hält und erklärt, daß er gegen die Verbreiter unnachweis- barer Aussagen gerichtlich vorgehen werde.

Heidelberg, 9. April. Im Alter von 69 Jahren ist Rechtsanwalt Dr. Josef Helm, der Vorstand des hiesigen Anwaltsvereins, gestorben. Der Entschlafene gehörte auch dem Vorstand der Anwaltskammer in Karlsruhe an und war im Jahre 1919 in den Stadtrat gewählt worden. — In Bad Schachen bei Lindau ist der Ehren doktor der Philosophie, Geh. Kommerzienrat Alexander Wacker, gestorben. Mit ihm verliert Heidelberg in kurzer Zeit seinen zweiten Ehrenbürger. Seiner Vaterstadt hat der Ent- schlafene vor Jahren eine größere Stiftung zur Schaf- fung eines Heims für alte Frauen gemacht und dem Turn- verein stiftete er, der ein großer Freund des Turnens war, ebenfalls eine größere Summe.

Zahr, 9. April. Eine vieltragende Depeche ist einem Leser der „Zahrer Zeitung“ durch Zufall in die Hände ge- kommen. Sie wurde im Original vorgelegt und lautete wörtlich: „Straßburg, 23. 3. 1910 Min. laßt vier Viehswagen von Passau an mich Kehl speziert unbedingt mitbauen sollen via Neuenburg forjet daß sämtliche Papiere verständig werden stop anijert mich telegraphisch wenn Vieh apenweier abollt. R.R.“ — Vermutlich handelt es sich hier um eine jener Schiebungen ins A.- land, denen die Knappheit des Schlachtviehs und die ein-

Wilma beobachtete, wie er gleich darauf herankat und begann, die dort stehenden großen Koffer mit künst- lichen Blumen auszapfen, die Wände seines Zeltes damit zu schmücken.

Also seine Fabrik hatte hier auch einen Stand? Jetzt nahm er die Sportmütze ab und strich sich durch sein welliges Haar, eine Bewegung, die Wilma auch im Kupee an ihm beobachtet hatte. Dann überzog plötzlich ein leuchtender Glanz sein hübsches offenes Gesicht. Er sah förmlich verklärt aus, der gute große Junge. „Gerade wie ein Kind, das jetzt seine Weihnachtsgeschenke be- kommt!“ jubelte es Wilma durch den Sinn.

Und so war es auch! Seine Stiefmütterchenranken, die er eben über einem Wandbrett hatte andringen wollen, glitten zur Erde, mit zwei Schritten stand er vor dem Tempelchen Wilmas.

„Nein, welches Glück, daß ich Sie endlich einmal sehe, Sie wiedergefunden habe.“

Und als Wilma ihn fragend anblickte, fuhr er unent- wegt fort:

„Ja, sehen Sie, Gnädigste, ich hatte doch in meiner ungläublichen Zerstreuung den Zettel verloren, auf dem ich mir auf dem Schlesienschen Bahnhof Ihre Adresse notiert hatte. Wenn Sie wüßten, welchen Kummer ich darum gehabt habe, Sie würden das tiefste Mitleid mit mir haben“, er zeigte lächelnd auf seine Schläfen: „Da, sehen Sie, Gnädigste, wie ich schon die ersten weißen Haare bekommen habe.“

Wilma konnte nun zwar kaum ein Spitzchen ent- decken, aber sie machte doch pflichtschuldigst ein be- dauerndes Gesicht.

Ralf war in den Anblick seines holden Gegenüber versunken. „Nun werde ich aber alle Schmerzen ver- gessen, die mir die lange Trennung bereitet hat“, sagte er lächelnd.

Sie waren dann gleich so vertraut miteinander, als hätten sie sich schon jahrelang gekannt. Es war wohl

sprechende unheimliche Höhe der Fleischpreise zum großen Teil mitzuverdanken sind.

Triberg, 9. April. Bei der am Mittwoch stattgefun- denen Wahl des Bürgermeisters waren sämtliche Mit- glieder des Bürgerausschusses anwesend. Wieder gewählt wurde mit 65 von 68 abgegebenen Stimmen der bis- herige Bürgermeister Johann de Pellegrini.

Nadolzell, 9. April. Der Abbau der hiesigen Höl- lenbrauerei, des einstmaligen gewerblichen Wahrzeichens von Nadolzell, schreitet weiter, sodaß in kurzer Zeit- das Gebäude vom Erdboden verschwunden sein dürfte.

Gumendingen, 9. April. Lebensgefährlich verun- glückt ist der Landwirt Alfred Meuton von Zeningen, der in einem Wagen fahrend, in dem Moment absprang, als vor einem nahenden Auto das Pferd zu scheuen be- gann. Er wurde vom Auto erfaßt und erlitt einen jähe- ren Schädelbruch.

Ludwigshafen, 9. April. Der Gesamtvorstand der Freien Bauernschaft der Pfalz hat sich mit folgender Kundgebung gegen die Zwangsversicherung ausgesprochen: Die Absicht der Regierung, die Zwangsbewirtschaftung für Getreide beizubehalten und gar noch auf die Kartoffel- ernte auszuweihen, zeigt, daß die Regierung berechnete Wünsche und Forderungen der Landwirtschaft überhaupt nicht beachtet. Die pfälzische und rheinhefische Bauern- schaft ist darüber empört; ihre Gebuld ist zu Ende. Die Freie Bauernschaft muß einer Regierung, die durch ihre Maßnahmen eine feindliche Stellung dem Bauernstand gegenüber einnimmt, auch feindlich gegenüberstehen.

Unmäßliches Wetter.

Ein neuer Luftwirbel zieht von Westen nach Osten über uns hinweg. Auf seiner Rückseite ist am Dien- stag zunächst noch sogenanntes Aprilwetter, dann aber wieder Aufheiterung und Erwärmung zu erwarten.

Die stille Woche

In der Karwoche schweigen in manchen Gegenden die Kirchenglocken. Das sei uns eine Mahnung, in diesen Tagen nicht bloß Lärm und Zerstreuung zu meiden, sondern auch innerlich stiller zu werden.

Aber wo finden wir diese Stille, die uns gerade heute so nottut, die uns zu erheben vermag über die Not und die Leidenschaften der Gegenwart? Wir finden sie unter dem Kreuz Christi. Hier stehen wir still vor dem Geheimnis einer Passion, die hiergegenüber nicht hat in der Geschichte der Menschheit. Der edelste Menschenfreund hoffnungslos ver- loren, buchstäblich zu Tode gequält von denen, für die er lebte! Der Fromme, der sich Gottes Sohn und Licht der Welt nennen durfte, veramsamt und mitten aus seiner Laufbahn gerissen durch ein unfagbar furchtbares Schicksal! Und wie er dieses Kreuz auf sich nahm! Nicht als die Zerstörung, son- dern als die Höherführung seines Lebenswerks! Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst! „Vergeb ich ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ „Es ist vollbracht!“ Hier stehen wir still vor dem Geheimnis eines Gottvertrauens, einer Dulderkraft und Menschenliebe, die alle unsere Mähe über- steigt. — Ob wir uns davon etwas aneignen können für unsere Nöte und Versuchungen? Wir fühlen uns freilich klein, ja verurteilt und innerlich vernichtet unter dem Kreuz dessen, der an der Schuld der Menschheit starb. Da müssen wir unseren Anklagen gegeneinander und gegen Gott Schweigen gebieten. Aber uns dringt dann auch der Gottesfrieden ins Herz, der erlösend und verführend, schmerzstillend und belebend von Golgatha ausgeht und uns eine neue Hoffnung für die Menschheit gibt. Darum für die stille Woche die Bitte:

„kehr mit deinem Frieden ein, laß mich stille, stille sein.“ D. R.

Wann ist Jesus Christus gestorben?

Dr. Leo Brenner hat mit der größten Wahrscheinlichkeit den 3. April des Jahres 33 als den Tag der Kreuz- lung bezeichnet. In die damalige Zeitrechnung übertragen, heißt das, daß Jesus am 14. Nisan des jüdischen Kalenders und im 19. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius unter dem Konsulat des Sulpicius Galba im 4. Jahre der 202. Olympiade hingerichtet und am Abend desselben Tages im

eine Art von Sympathie, die Wilma zu dem jungen Mann hinzog, der sie mit seinen großen braunen Augen so treuherzig anliden konnte.

Er gefiel ihr unzweifelhaft, und sie bedauerte sehr, ihn nicht eher wiedergetroffen zu haben. Als er sich auf dem Meldeamt erkundigt hatte, war sie gerade in Breit- hof gewesen.

Sie fühlte sich besonders zu seinem Charakter hin- gezogen. Kam es, weil sie nach der großen Ent- täuschung, die sie soeben erlebt, ein starkes Ansehungs- bedürfnis empfand? Vielleicht aber kam es auch durch den gleichen Beruf, den sie Beide hatten und der, auf gegenseitige Hochachtung gegründet, bald eine Art kameradschaftlicher Vertrautheit im Ton hervorgerufen hatte. Er sah sie mit verliebten Blicken an, die sich fast zur Anbetung steigerten. Der gute Mann mit dem braun gebrannten Gesicht erstarrte dunkel, wenn er an ihren Stand herankam und das Wort an sie richten durfte. Wenn Wilma in die Kategorie der kollektiven Frauen zu zählen gewesen wäre, so hätte sie doch sein dürfen über den Erfolg, den sie hier schon wieder so rasch zu verzeich- nen hatte.

Ralf Guntrams Persönlichkeit verschönte sich von Tag zu Tag. Sein an und für sich schon hübsches Äußere gewann noch zusehends durch die peinliche Plage, die er seiner Person jetzt angebeihen ließ. Sein männliches Gesicht zeigte unzweifelhaft hübsche wohlgebildete Züge; die braunen Haare, die sich der modernen Frisur zum Trotz immer wieder an den Schläfen lockten, gaben ihm das Aussehen eines guten großen Jungen. Treuherzigkeit lag in seinem Blick. Dieses Zusammenreffen mit dem einstigen Reisegefährten kam der jungen Dame auch be- rührend sehr gelegen, konnte er doch wie kein Anderer bei der Einrichtung ihres Standes mit Rat und Tat ihr zur Seite stehen. So manchen harmlosen und prakti- schen Geschäftsrück lernte Wilma von ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Felsengrube des Josef von Arimathea in einem Garten am Fuße des Hügels Golgotha, auf dem die Richtstätte war, begraben wurde. An diesem Tage verdunkelte in den ersten Nachmittagsstunden ein großer Gewittersturm die Gegend von Jerusalem und an diesem Tage ging auch gegen 6 Uhr abends der vom Erdboden bedeckte Mond noch teilweise verfinstert über die Stadt auf, während zugleich ein heftiges Erdbeben die Stadt und die Umgebung heimsuchte. Von den Jahren 29—35 ist es allein das Jahr 33, an dem der Oster-Vollmond auf einen Freitag fiel. Dazu kommt, daß von 9 Mondfinsternissen, die sich in diesen 6 Jahren ereigneten, nur eine auf die Osterzeit fiel, nämlich die vom 3. April des Jahres 33. Die von den Evangelisten angegebene Sonnenfinsternis erklärt sich durch den ungewöhnlichen Gewittersturm, und es weisen alle Daten und historische Überlieferungen darauf hin, daß in der Tat nur dieser eine Tag, der 3. April des Jahres 33, als Sterbe- und Beerdigungstag Christi in Frage kommt.

M i e r t e i

100 000 Mark Belohnung setzte das bayer. Ministerium des Innern auf die Ergreifung oder Ausfindigmachung der Täter des sechsfachen Raubmordes in Wangen bei Schrebenhausen aus.

Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug. Am 7. April abends 8 Uhr wurde ein Eisenbahnzug von Räumern überfallen und zwei Frauen und ein junger Mann im Abteil 2. Klasse erschossen. — Dieses Raubverbrechen ist nicht etwa in Sibirien oder in Amerika-Wildwest passiert, sondern mitten in Deutschland auf der Kleinbahn Halle—Heilstedt zwischen den Orten Köllme und Teughal.

Etwas von den Valutaspenden. Ein Amerikaner, der es zu haben scheint, kam vor einiger Zeit in Deutschland an, um sich hier auf die nicht mehr unbekannt Art der Valutaspenden zu amüsieren. Er hatte sich zu diesem Zweck mit 300 000 Dollar (96 Millionen Papiermark) versehen und suchte nun selbstverständlich zuerst Berlin auf. Bei einem läppigen Sektgelage in lustiger Gesellschaft zog ihm ein schönes „Fräulein“ unvermerkt fünf Laufend-Dollarnoten (1 600 000 Mark) aus der Tasche. Erst andern Tags bemerkte der Amerikaner den Verlust, er hätte aber dazu geschworen — woran ein Räumen bei einer solchen Lappalie? — wenn nicht eine neidische Kollegin Anzeige erstattet hätte. Die Diebin wurde mit einigen Monaten Gefängnis abgefertigt.

Fünfeinhalb Millionen Mark Geldstrafe. Im Frühjahr 1919, zur Zeit, als die Einfuhr von Südsücheln noch nicht freigegeben war, wurden große Mengen von Orangen und Zitronen ohne Einfuhrerlaubnis über die Schweiz nach Deutschland eingeführt und verkauft. Die Beteiligten bei diesem Schmuggel waren der Prokurist einer Zürcher Expeditionsfirma in Sinaen a. S., Reinhold Schmidt, und der

Kaufmann Max Wabler in Frankfurt a. M. Die mit Südsücheln beladenen Eisenbahnwagen wurden von Schmidt im Transitverkehr nach Polen dirigiert und rollten von dort nach Frankfurt a. M. zurück, wo Wabler für den Abgang der Ware sorgte. Die Strafkammer Frankfurt, vor der die Angelegenheit an zwei Tagen verhandelt wurde, nahm an, daß im ganzen 17 Waggons im Gesamtwert von 898 105 M. auf diese Weise eingeschmuggelt wurde. Die Angeklagten wurden zu je 1 796 210 M. Geldstrafe — das ist das Doppelte des Gesamtwertes — und zu 898 105 M. Wertersatz verurteilt.

Margarineschiebung. Wegen Beschaffung gefälschter Einfuhrscheine für 300 Zentner Margarine im Wert von 3 Millionen Mark für eine Firma in Belgien und einen Unterhändler aus Amerika wurden in Berlin zwei Helfershelfer zu 6 und 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zusammenstoß von Flugzeugen. Auf der Luftfahrtslinie London—Paris flogen über der Ortschaft Thienley bei Grand-Williers (Frankreich) im Nebel ein englisches und französisches Postflugzeug zusammen und stürzten brennend ab. Die Führer sind tot; mit dem französischen Flugzeug kamen auch noch ein Mechaniker und vier Fahrgäste ums Leben. Die Postsendungen sind verbrannt.

Unter Freandinnen. „Weißt du, Lisel, ich mag deinen Bräutigam ja ganz gut leiden, nur etwas gefällt mir nicht, er verwechselt immer mir und mich.“ — „Das ist gar nicht schlimm. Dein Bräutigam verwechselt aber immer mich und dich.“ (H. B.)

ep. Für die Konfessionsschule treten immer mehr Lehrer ein. So ist in Breslau ein Ausschuss von Stadt- und Landlehrern zur Gründung einer schlesischen Lehrervereinigung für die Erhaltung der evang. Schule und Wahrung der Interessen ihrer Anhänger zusammengetreten. Der Westfälische Rektorverein tritt mit seinen 471 Mitgliedern einstimmig für die evang. Schule ein; ebenso die Rektoren im Rheinland. Der Verein evang. Lehrer und Lehrerinnen in Groß-Berlin hat seit 1918 seine Mitgliederzahl um das Vierfache erhöht. Diese Beispiele lassen sich leicht vermehren.

Darf man fremde Kinder schlagen?

„Natürlich nicht!“ wird man geneigt sein zu antworten. Denn die häusliche Kindererziehung ist, soweit nicht die Schulzeit in Frage kommt, Recht und Pflicht der Eltern, also wohl Privatsache. Doch nicht ganz so! Greift doch der Staat durch die Vormundschaftsbehörde in das elterliche Erziehungsrecht ein, sobald das geistige oder leibliche Wohl des Kindes durch erziehungswidriges Verhalten des betr. Elternteiles gefährdet wird und veranlaßt dann die Unterbringung in einer geeigneten Familie oder in die Fürsorgeerziehung. Aber die Pflicht, dem Kinde eine angemessene häusliche Erziehung zuteil werden zu lassen, besteht nicht nur gegenüber dem Staat, sondern auch gegenüber jedem Einzelnen, insofern

sagen, daß sich der Hotelier zu einer höheren Erkenntnis seines Berufes durchgerungen hat. Sie läßt ihn fühlen, daß die heilige Verpflichtung, die jeder Mensch dem andern gegenüber zu erfüllen hat, im wahren Sinn des Sinnvollen an ihm gelbt wird. Denn klar ist es, solange wir unsere Arbeit nur von der Erwerbs- und Brotseite betrachten und glauben, daß mit der Bezahlung dieser Arbeit die ganze Verpflichtung aufgehoben ist, fördern wir weder unseren Beruf noch dienen wir damit der Allgemeinheit.

Tief, weit tiefer als alles liegen die moralischen Gesetze, die folgerichten Verbindlichkeiten — so heilig wie das Menschenleben selbst — das dürfen wir nie vergessen. Ist es nicht eine unleugbare Tatsache, daß wir in unseren Arbeiter- und Handwerkerkreisen vorwiegend mechanische Menschen, im Gewerbe berechnend, geschäftliche und unter denen des Geistes allzuvielen verstandesmäßige Menschen haben? Was uns aber in allen Lebens-sparten fehlt, das sind Menschen, die sich mit dem Alltags nicht begnügen, Menschen mit Geist und Seele, mit Wissen und wahren Sein.

Und wenn wir heut auf viele bedeutende Kollegen sehen, besonders solche von Ruf und Namen, so finden wir gerade diese Tugenden am meisten ausgeprägt. Sie besitzen Herz und Gemüt, es sind sinnvolle Menschen und wer mit ihnen zusammenkommt, mag sie mit Blüten vergleichen, sie berühren das seelische Empfinden. Und weiter, diese Kollegen haben für andere immer Zeit, für andere immer eine Freude und nur schweren Herzens kann man sich von ihnen trennen. Wenn wir nur mehr im Leben an diese Freuden denken würden, wie viele glückliche und frohe Stunden könnten wir damit unseren Mitmenschen bereiten! Wenn alles zu spät ist, kommen wir mit lobenden Worten, mit Blumen und Kränzen und den teuersten Denkmälern, im Leben selbst haben wir öfters nicht ein einziges freundliches Wort, nicht einen bescheidenden Gruß eines greifbaren Grassalmes.

Von den vielen Freuden, die wir unseren Gästen erweisen können, sei besonders einer Erwähnung getan. Der Blumen! Warum ist dieser sinnvolle Tafel- und Zimmerschmuck nicht allgemein zu finden? Zeigt es etwa, daß diese Menschen mit sich selbst oder der Natur in Widerspruch stehen? Was sagen und bedeuten Blumen? Ihre Art und Gattung ist so groß, so reich wie das Leben, welches sie uns geben und die Gefühle, welche sie in uns auslösen. Beseeligen wir uns mit der Natur eins zu werden — dann dürfen wir sie auch dauernd genießen. Der Quell ist unendlich, er versagt nie. Wollen wir die ganze Pracht gewahren werden, dann gilt es zunächst, das kleine Ich auszuschalten und nicht allein mit unserem Auge zu sehen, sondern auch mit dem Gemüt zu fühlen. Bald bemerken wir, wie sich Herz und Gemüt mit diesem Leben verbindet; ist dieser Zusammenschluß hergestellt — dann ist es, als ob unzählige Empfindungszellen in den Vordergrund treten. Sie hüpfen alle herbei — alle wollen genießen und wir fühlen bald, daß sie eines seligen Amtes warten. Und mehr, bald fangen die Blumen selbst an zu erzählen, sie sagen etwas, was wir zunächst nicht verstehen, aber wir gewahren plötzlich, wie in unserem Innern etwas ausgelöst wird, was reiner und schöner nicht gedacht werden kann — es ist wonniges Erleben.

Das alles vermögen Blumen. Sollten wir bei diesem Gedanken nicht darauf achten, die ankommenden Fremden

weiter ein Recht daran hat, gegen Angelegenheiten des Kindes geschützt zu werden. Dies hat das Hanseatische Oberlandesgericht bereits vor dem Kriege ausgesprochen. Das heißt natürlich nicht, daß jeder beliebige auf ein fremdes Kind einschlagen darf. Vielmehr muß es sich um eine solche Unart des Kindes handeln, die eine sofortige Züchtigung erfordert, so daß der leibliche Vater, wenn er selbst zugegen wäre, sagen müßte, daß der betr. Fremde in seinem Sinne durch die Züchtigung eine Erziehungsmaßnahme vorgenommen habe. Kann nun etwa der leibliche Vater sagen: „Was mein Kind auch getan haben mag, ein Fremder darf mein Kind nicht anrühren, die Erziehung besorge ich ganz allein!“ In der Tat ist dieser Standpunkt von zahlreichen Vätern, die sich in dem Erziehungsrecht des nach ihrer Meinung durchaus wohlgerateten Sprößlings beeinträchtigt fühlten im Wege der Privatklage gegen den „Körperverlezer“ ihres Kindes eingenommen. Doch ohne Erfolg. Denn die Rechtsprechung hat den Standpunkt eingenommen, daß die Erfüllung der im öffentlichen Interesse liegenden Erziehungspflicht des Vaters an dessen Stelle nach § 679 BGB. auch dann erlaubt ist, wenn der leibliche Vater sie mißbilligt. Natürlich ist vorausgesetzt, daß die Erziehungsmaßnahme sich an angemessene Grenzen hält. Das hängt eben vom Takt und Klugmaß des Betreffenden ab, der sich häufig auch mit einer Anzeige an den Vater begnügen wird, wenn die Unart des Kindes eine sofortige Züchtigung nicht erfordert.

Der kontrollierte Maikäfer.

Die Biologische Reichsanstalt schreibt uns: Das Maikäferfammeln muß rechtzeitig und gut vorbereitet werden, wenn es seinen Zweck erfüllen, die Wälder und Obstbäume vor Kohltröpf bewahren und die Felder gegen Engerlingsbefall schützen soll. Dazu muß man aber auch wissen, wo und wann mit einem Maikäferflugjahre zu rechnen ist. Leider fehlt es noch fast völlig an Unterlagen, die es möglich machen könnten, Deutschland auch nur für einige Gegenden die Maikäferflugjahre mit Sicherheit voraussagen zu lassen. Die alte Regel, nach der die Schalthahre mit den Maikäferjahren zusammenzutreffen sollen, hat nur insoweit Geltung, als die Maikäfer unter manchen klimatischen Verhältnissen eine vierjährige Entwicklungs-dauer haben. Oft erscheinen die Käfer aber alle drei oder fünf Jahre. Zudem gibt es Wald- und Feldmaikäfer, die in der Dauer ihres Engerlingsdaseins Abweichungen zeigen. Erhebungen, die Unterlagen für eine möglichst zuverlässige Vorhersage der Maikäferflugjahre schaffen sollen, werden von der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem auch in diesem Jahre durchgeführt. Alle Naturfreunde (besonders die Landwirte, Forstleute, Gärtner und Lehrer) werden gebeten, dieses Unternehmen durch Mit-telung von Beobachtungen zu unterstützen. Ein zu diesem Zwecke hergestellter Fragebogen kann von der Reichsanstalt und den Hauptstellen für Pflanzenschutz kostenlos bezogen und unfrankiert zurückgeschickt werden.

Betrachtungen über die kommende Saison.

Schluß.

Ist es nicht so, als müßten wir ganz besonders den Kollegen der Großstädte, der Industriebezirke zurufen: Haltet ein, nur Geschäftsmänner zu sein, gönnt euch und euren Familien Zeit, jene Orte aufzusuchen, die euch zu diesen Gemütszuständen verhelfen. Bringt die unharmonischen Einflüsse des hastenden Daseins, die heute euren Körper erfüllen, mit der Natur wieder in Einklang. Schonet die ausgefahrenen Gedankenkurven und gebet wenigstens einige Wochen dem Denken eine andere Richtung. Wählet alle Menschen, daß sie überhaupt in den Rahmen der Natur gehören, daß sie selbst den Schlüssel besitzen, die unermesslichen Reichtümer dieser Gotteswelt zu erschließen, dann brauchte es keinen Hinweis. Gerade der Geschäftsmann ist es, welcher durch den Uebereifer der Betätigung zu leicht vergißt, in diesem prachtvollen Umriß zu leben und nicht eher wird ihm Befriedigung zu teil, bis er von innen heraus zu dem Erfassen gekommen ist. Alle, die wir den Vorzug genießen, inmitten der herrlichen Natur unseren Beruf auszuüben, die wir im Winter mehr oder weniger Zeit gewinnen, über das Leben nachzudenken und zu forschen, „Wie die dauernde Verbindung mit dem ewigen Selbst gefunden, und wie das Gefundene sinngemäß in unserem Beruf verwirklicht werden kann“, — sollten in erhöhtem Maße bemüht sein, die ganze Geschäftsführung mit diesem Erleben in Einklang zu bringen und niemals aus diesem Rahmen zu treten.

Friede, Freude und Einigkeit gibt uns die Natur. Die mannigfaltigen Kurmittel Mut, Kraft und neues Leben. Die Geschäftsführung muß deshalb, wenn sie in Einklang gebracht werden soll, neben praktischen Grundlagen auch Ideale haben. Nichts darf den einkehrenden Gast stören; der Sinn darf nirgends fehlen. Wiederum schauen wir zu unserer Segenspenderin — der Natur. Gerade jetzt im zeitigen Frühjahr ist der Augenblick gekommen, da sie am eindringlichsten zu uns spricht, da Gottes Kraft und Gottes Geist uns täglich neue Wunder erschließt. Wohin wir unsere Blicke wenden, gewahren wir eine Erneuerung von innen heraus. Immer mannigfaltiger wird dieses Erleben und oft erscheint es uns, als würde uns dieses Fühlen gleich der Religion das Spüren des Zusammenhangs mit dem Ewigen verkünden. Kann man sich in diesem Umriß eine ungestaltliche Gaststätte denken? Würden wir uns nicht dadurch versündigen, den Gästen zeigen, daß wir dieses Rahmens garnicht würdig sind, daß wir garnicht verstehen, darin zu leben? Der Platz, den wir in der Weltordnung auszufüllen haben, wäre ja garnicht besetzt und wir würden mit den Kräften der Natur in direktem Widerspruch stehen. Den Erholungsbedürftigen und Kranken enthielten wir vor, was sie haben müssen: „Förderung des Friedens und der Freude“.

Wie uns die Frucht des Baumes zunächst begehrtenwert erscheint, so sollen auch wir unserem Geschäft, unserem Haus nach außen dieses Gepräge geben. Und wie die Blüten durch ihren Duft vor allem das seelische Empfinden berühren, ist es Pflicht, unsere Tätigkeit mit jenem Sinne zu beleben, der ähnlich dem seelischen Empfinden der Menschen Herz und Gemüt bewegt. In den Saisonbetrieben muß deshalb in erhöhtem Maße die achtungsvolle Fühlungnahme mit seinen Gästen aufrecht erhalten bleiben. Es ist eine der schönsten und aufmerksamsten Tugenden, sie umgibt den Gast mit Wärme und läßt ihn

mehr damit zu erfreuen? Muß dieser Gruß nicht besonders sympathisch berühren? Und weiter, wenn wir diese Blumen schon in unseren Häusern und Eingangshallen haben, sagen sie nicht: Hier hat Sorgfalt und Pflege, Mitgefühl und Liebe ein Heim und wenn Du Fremdling hier einkehrst, erhältst Du alles in weit größerem Maße. Können wir den Gästen sinnvoller und eindrucksvoller begegnen? So hörte ich letzten Sommer einen Gast erzählen, daß er viel umhergereist und überall mit lieben Menschen zusammengetroffen sei, die es häufig besser mit ihm gemeint haben, als viele vermeintliche Freunde. Und weiter fügte er hinzu: Wissen Sie, wie ich diese gute Menschen gefunden habe? Ich schaute zunächst nach jenen Häusern, die schon von außen das Gepräge der Ordnung und Sauberkeit trugen. Das war aber nicht mein einziges Augenmerk. Nun suchte ich mein Zimmer dort, wo Blumen grühten, es brauchten absolut keine Rosen oder Nelken zu sein, ein Wald- oder Wiesenstrauch hätte es auch getan, nur achtete ich darauf, daß dieser Strauch auch gepflegt war. Traf es zu, dann mietete ich. Nie hat mich dieses Zeichen getäuscht; die Menschen, die jenen Strauch pflegten, haben auch gegeben, was mir Gottes Geist und Gottes Kraft für mein Gemüt gab: „Friede, Freude und Einigkeit!“

Ist nicht Wildbad mit seiner herrlichen Umgebung, seinen Quellen und Bädern, in erster Linie dazu berufen, vorerwähnte Bedingungen zu erfüllen, den Erholungsbedürftigen und Kranken in erhöhtem Maße durch seine Bäder zu dienen und führend unter den deutschen Badeplätzen zu stehen?

Daher blicken wir zunächst auf unseren Wald, wir empfinden dabei die ewige Sprache des Weltgeistes und meinen, mit unseren Tannen östlich verwoben zu sein.

Und die Bäder? Die Geschichte lehrt, mit welcher tieferen Bedeutungen das Baden an beruflichen Stellen verknüpft war, und wie der Baderde nicht allein eine Reinigung und Kräftigung des Körpers sondern auch der Gesinnung erwartete. So schmückte man in alten Zeiten die Badzellen mit Symbolen, erlies gewisse Vorschriften, damit auch Fantasie und Vorstellung belebt wurde. Mit Freuden begrüßen wir es, daß bei uns der malerisch gegenständlichen Darstellung so viel Geschmack entgegengebracht wird und die Badzellen dadurch eine gewisse Weihe erhalten. Bedauerlich ist es nur, daß sich in den Gesellschaftsbädern das Verbot des Schweigens nicht anbringen läßt. Wollen wir uns ähnlich wie in der Natur so recht dem heilenden Einfluß hingeben, verbietet sich jedes unnütze und wertlose Sprechen; nicht einmal ein müßiges Gedankenspiel sollten wir führen, es sei denn, daß sich der Gedanke auf Symbole und Heilung richtet.

Unwillkürlich drängt sich auch die Frage auf, warum wir gerade in Wildbad den Blumenschmuck so wenig sehen. Wäre es nicht überaus sinnvoll, wenn jeder einzelne mehr daran denken würde, Garten und Haus damit zu zieren? Die ankommenden Fremden wüßten, ihnen gilt der Gruß und niemand würde diesen Eindruck vergessen: Was aber Blumen sagen, soll von uns Menschen in erhöhtem Maße vollbracht werden:

Freude den Kommenden
Friede den Bleibenden
Segen den Scheidenden.

Letzte Nachrichten

Abreise der deutschen Vertretung nach Genua

Berlin, 9. April. Die deutsche Vertretung für die Konferenz von Genua ist gestern nachmittags 2 Uhr mit Sonderzug abgereist. Dr. Rathenau hatte auf dem Bahnhof noch eine längere Besprechung mit dem italienischen Votschafter Grafen Reichsgraf Dr. Wirth, der zu einem kurzen Besuch in Freiburg vorausgefahren war, bevor der Sonderzug, der heute früh in Freiburg eintraf, und setzte mit der Vertretung die Reise nach Genua fort.

Die Antwortnote abgehandelt

Berlin, 9. April. Die Antwort der Reichsregierung auf die Note der Entschädigungskommission ist gestern mittag nach Paris abgehandelt worden.

Abänderung des Vemeiman-Abkommens

Berlin, 9. April. Auf Grund der neuen Verhandlungen zwischen dem belgischen Mitglied der Entschädigungskommission und dem Reichsministerium für Wiederaufbau ist das am 27. Februar geschlossene Sonderabkommen mit Vemeiman über Sachleistungen an Belgien gemäß dem Einspruch der Mehrheit der Entschädigungskommission abgeändert und vorbehaltlich der Zustimmung der Kommission und der Reichsregierung unterzeichnet worden.

500 Millionen für die Kleinrentner

Berlin, 9. April. Der Hauptausschuss des Reichstags hat für die notleidenden Kleinrentner 500 Millionen Mark (statt der von der Regierung beantragten 200 Millionen) bewilligt. Die Beiträge für die Schulung der Betriebsratsmitglieder wurde von 300 000 auf 1 Million Mark erhöht.

Freie Mehlzufuhr vom Ausland

Berlin, 9. April. Da sich in letzter Zeit ergeben hat, daß ausländisches Mehl zum Teil billiger ist, als das einheimische, ist die Einfuhr von Weizen- und Roggenmehl bis auf weiteres zugelassen worden. Für diese Einfuhr bedarf es einer besonderen Einfuhrbewilligung nicht mehr.

Erklärungen im Beamten-Bundestag

Berlin, 9. April. In der Verhandlung des Bundestags des Deutschen Beamtenbunds gab Menne folg. Erklärung ab: Im Namen der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten, der Reichspostgewerkschaft und des Deutschen Postbeamtenbunds habe ich zu erklären: Wir sind bereit, an der Klärung der Lage im Deutschen Beamtenbund weiter mitzuarbeiten. Die genannten Gewerkschaften verbleiben also im Deutschen Beamtenbund. — Zur Maßregelung der Streikführer wurde folgende Entschlieung einstimmig angenommen: Der Bundestag nimmt Kenntnis von der den Zusagen nicht entsprechenden Durchführung der Maßregelung der Beamtenchaft. Er erblickt hierin eine für die deutsche Beamtenchaft unerträgliche Herabdrückung ihrer Stellung zu Volk und Staat. Der Bundestag erwartet seitens der Regierung eine sofortige Verhandlung zur Beilegung auf die Grundlage, die durch das Wort des Reichstanzlers geschaffen wurde. Der Bundestag ist bereit, für die Gemahregelungen bis zur völligen Sicherstellung einzutreten.

Gegen die Schuldfrage

Stuttgart, 9. April. Im dichtgeduldeten Stadtgarten saß heute Frhr. v. Lerener, der frühere Führer der deutschen Friedensdelegation in Paris, einen beachtenswerten Vortrag über „Versailles“, wobei er die gegnerischen Staatsmänner

als Zeugen anführte, um die von der Entente in die Welt gesetzte Lüge von Deutschlands Schuld am Weltkriege zu entkräften. Er forderte zur Bildung einer Einheitsfront gegen die Schuldfrage auf und fand dabei die einstimmige Zustimmung der von allen Schichten der Bevölkerung besuchten Versammlung, die in einer Entschlieung gipfelte, worin die milit. Staatsregierung aufgefordert wird, bei der Reichsregierung für eine baldige Klärung der Schuldfrage und endliche Übergabe der feindlichen Kriegsverbrechen an die Öffentlichkeit vorstellig zu werden.

Karlsruhe, 9. April. In der städtischen Preisprüfungsstelle wurde lebhafteste Klage über den Fleischmangel und die Teuerung seit Freigabe des Viehhandels geführt, als deren Ursache vor allem die Verschiebung von Vieh nach dem besetzten Gebiet und ins Ausland bezeichnet wurde. Wenn es der Regierung nicht gelinge, diesem Anwesen zu steuern, so habe man eine gänzliche Kuspflünderung von Vieh und auf Jahresende einen Fleischpreis von 150 M für das Pfund zu gewärtigen.

Lahr, 9. April. Hier wird gegenwärtig Zuchtvieh angekauft, das laut Friedensvertrag Italien erhalten soll. Die Zuchtgebiete Ober- und Mittelbaden sowie Oberbayern haben insgesamt 17 000 Stück Vieh zu liefern.

Ueberlingen, 9. April. Die Erneuerungsbauten am hiesigen Nikolaus-Kloster werden wohl auf 2 Jahre eingestell werden müssen. Es fehlen noch 2 Millionen Mark. Man hat eine hohe Kirchensteuer in Erwägung gezogen.

Verchiedenes. In die Grabesstätte von Alexander und Wilhelm von Humboldt im Schlosspark zu Tegel bei Berlin versuchten 6 Männer einzudringen. Sie hatten schon das Gitter zertrümmert, als sie von Spaziergängern entdeckt wurden. Einer der Einbrecher, ein 19jähriger Arbeiter, wurde ergriffen. — Drei bewaffnete Stralche betraubten am hellen Tag die Kasse des staatlichen Steinkohlenbergwerks in Jauderode (Sachsen). Sie wurden verfolgt. Einer, der nicht mehr entkommen konnte, erschoss sich, die beiden anderen entkamen mit den geraubten 49 000 M. — In Hainhausen bei München ist ein großer Teil der Schloßbrauerei des Grafen Monts mit bedeutenden Vorräten niedergebrannt. Der Schaden geht in die Millionen. Brandursache ist wahrscheinlich. — In Dürkingsdorf bei Altkirch (Elsaß) hat der Sägmühlenselbster Bagyang, der einen anderen bereden wollte, die Mühle eines Konkurrenten anzuzünden, vor seiner Festnahme seine Frau und 6 Kinder mit einem Hammer erschlagen. Auf der Flucht wurde er verhaftet.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 8. April: 308,80 Mk.

Um a. D., 8. April. Die Landesfischschau am 8. April, die erste wieder seit 8 Jahren, war mit 180 Tieren besetzt. Es waren hervorragende Tiere ausgestellt. Das Größt. Reiberg'sche Gut Ransberg stand mit 7 Tieren und 7 Preisen an erster Stelle. Bei der Versteigerung am 7. April, zu der sich viele Liebhaber, auch aus Ostpreußen, eingefunden hatten, war kein Zuschlag des veredelten Landfisches unter 3000 Mark zu haben, oftmals wurden 10 und 12 000 M geboten. Es waren 18 Tiere vertreten, die nicht einmal zu 20 000 M abgegeben wurden.

Wärkte

Stuttgarter Schlachtlehmarkt vom 8. April. Dem Donnerstagmarkt am hiesigen Vieh- und Schlachthof waren zugeführt: 87 Ochsen, 32 Bullen, 230 Jungbullen, 143 Jungkühe, 240 Kühe, 334 Kälber, 1568 Schweine, 131 Schafe, 14 Ziegen, die sämtliche verkauft wurden. Erlös wurde aus 1 Stk. Lebendgewicht: Ochsen 1. Sorte: 2250—2450, 2.: 1700—2050, Bullen 1. S.: 2000—2150, 2.: 1850—1900, Jungkühe 1.: 2300—2450, 2.: 1950—2150, 3.: 1600—1800, Kühe 1.: 1800—1900, 2.: 1300—1450, 3.: 900—1100, Kälber 1.: 2500—3000, 2.: 2200—2400, 3.: 1900—2100, Schweine 1. Sorte: 2750—2900, 2.: 2550—2700, 3.: 2350—2450 M. Verkauf

des Marktes: bei Großvieh und Schweinen mäßig, bei Kalbern lebhaft.

Ulmer Schlachtlehmarkt vom 8. April. Zugeführt waren: 35 Stück Großvieh, 44 Kälber, 39 Schweine und 2 Schafe. Erlös wurden aus je 100 Pfund Lebendgewicht: Ochsen 1. Sorte: 2250 bis 2350, Bullen 1. Sorte: 2000—2200, 2.: 1700—1900, Kühe 1. Sorte: 2200—2400, 2.: 1900—2100, 3.: 1500—1800, Kühe 1. S.: 1800—1900, 2.: 1300—1400, 3.: 900—1100, Kälber 1. Sorte: 2200 bis 2400, 2.: 2000—2100, Schweine 1. Sorte: 2500—2800, 2.: 2350 bis 2650 M.

Ulmer Pferdemarkt vom 6. April. Auf dem hiesigen Pferdemarkte kosteten jüngere Arbeitspferde, 3—6jährig, 40 000—70 000 Mark, jüngere mittelschwere Arbeitspferde 55 000—60 000 Mark, ältere Arbeitspferde 15 000—20 000 M, junge schwere Arbeitspferde 50 000—70 000 M, ältere schwere Arbeitspferde 15 000 bis 30 000 M, Fohlen, 1jährig, 12 000—25 000 M, 2jährig 25 000 bis 40 000 M. Bei guter Zufuhr war der Marktverlauf sehr lebhaft.

Niederelbener Pferdemarkt vom 6. April. Dem Pferdemarkt waren 40 Pferde zugeführt, dem Viehmarkt 10 Stück Großvieh und dem Schweinemarkt 120 Stück Saukschweine, die zum Preise von 1800—2200 M pro Paar verkauft wurden. Der Markt war stark besucht. Die Pferde wurden zum größten Teil bei hohen Preisen verkauft.

Schweinemarkt Mergentheim, 8. April. Dem letzten Schweinemarkt waren 160 Milchschweine zugeführt, die zum Paar-Preis von 1800—2400 M verkauft wurden.

Milchwirtschaft im Kleiehhandel

Die Landwirte erhalten für den Zentner Umlagegetreide, das sind 2 1/2 Millionen Tonnen der deutschen Ernte, bekanntlich einen Preis von 105 Mark für den Zentner, während der Weltmarktpreis 700 bis 800 Mark beträgt. Mit Recht sind die Landwirte aber darüber erbost, daß sie für Kleie aus ihrem Umlagegetreide, die sie als Futter benötigten, einen unerhörten Preis bezahlen müssen. Heute kostet Kleie, die doch nur ein Rohabfall ist, 500 Mark der Zentner. Dagegen hat ein mitteldeutscher Kommunalverband die ganze in seinem Bezirk anfallende Kleie aus Umlagegetreide durch Vertrag an eine Kunstbrotfabrik zu etwa 40 Mark den Zentner für die Dauer der diesjährigen Umlage verkauft. Der Landwirt muß ein Recht haben, wenigstens die Kleie aus dem billigen Umlagegetreide zu einem Preis zurückzuerhalten, der seinem Getreidepreis entspricht.

Stimmen aus dem Publikum.

Für den unter dieser Rubrik stehenden Brief übernimmt die Redaktion nur die persönliche Verantwortung.

Seit 1. April befördert das Postamt Wildbad keine Pakete mehr nach den Gemeinden Sprollenhäus und Nonnenmühl, sowie nach den übrigen Parzellen. Man kann wohl in Wildbad ein Paket aufgeben, den Betrag hierfür, schiebt dann die Post ein, benachrichtigt den Empfänger daß er dasselbe dort abholen könne. Kommt ein Paket von weiter her, dann ist es daselbe. Den Bewohnern von obigen Gemeinden mutet also die Postbehörde zu, einen halben Tag zu versäumen, zur Abholung eines Pakets und das alles bei zweimaligen Autofahrten nach Englisbörle und zurück. Ob es, wenn doch gespart werden sollte, nicht besser wäre, wenn im Bezirk nur eine Poststelle für Pakete errichtet würde, etwa in Höfen, um dann von dort aus die betreffenden Personen zu benachrichtigen ihre Pakete abzuholen. Wenn die Postverwaltung auf diese Weise ihr Defizit decken will, dann zäumt sie den Gaul am Schwanz auf. Hoffentlich dauern solche Zustände nicht lange, in einem Staate, wo alle Bürger gleiche Rechte haben sollen. K. W.

Wildbad.

Durch Karl Schanz, Sägewerk in Sprollenhäus werden im Staatswald Distr. Wanne, Abt. 8 Heuhütte, 13 Jägerhütte, 41 Krummer Kopf vom 11. April ds. Js. an bis auf Weiteres

Stockholzprensungen

vorgenommen, was hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Stadtschultheißenamt.

Stadtbauamt Wildbad.

Wegsperre.

Begen der Wiederherstellung eines Stückes Wegmauer muß der Hochwiesenweg für Fuhrwerke 4 bis 5 Tage gesperrt werden.

Wildbad, den 11. April 1922.

Munf.

DANKSAGUNG

Für alle Liebe und Teilnahme, die mir beim Heimgang meines unvergeßlichen Vaters erwiesen wurde, sage ich auf diesem Wege meinen

HERZLICHEN DANK!

MARIA TOUSSAINT.

WILDBAD, 10. April 1922.

Weltbekannt sind

Salamander = Stiefel!

Gute Passform!

Hohe Eleganz!



Unübertroffen

in Güte!

Alleinvertaufstelle für Wildbad:

Hermann Luz, Wildbad.

Klavierstimmer und Reparateur.

Stimmungen und Reparaturen werden gut und gewissenhaft zu mäßigen Preisen ausgeführt

Eugen Schluchter, Heilbronn

z. Zt. in Wildbad, Hotel gold. Ochsen. Aufträge werden im Hotel goldenen Ochsen entgegen genommen.



Islinen

meine Wäsche und wasche darum nur mit Weibertreu-Seifenpulver

Hersteller: Heilbranner S. Co., Heilbronn a. N.

Allgem. Bildungsverein Wildbad.

Nächster Lichtbildvortrag:

Wie können wir die Ernte-Erträge des Gartens und Ackers mit einfachen Mitteln heben?

Redner: Herr Dr. med. dent. und phil. Weidner. Anfang 8 Uhr.

Montag, den 10. April 1922 im Gasth. zur alten „Linde“. Mitglieder haben freien Zutritt. Nichtmitglieder sind willkommen gegen Zahlung von je 1 M.

Feldgraue Hosen
Manchesterhosen
Engl. Lederhosen
Lodenjoppen
Drillschmzüge
Blaue Arbeitsanzüge

4-5000 Mk.

von hiesigem Handwerksmann eventl. auf kurze Zeit bei guter Sicherheit

gelucht.

Weintraubs
Karlsruhe, Kronenstr. 52.

Abressenangabe unter Nr. 90 an die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Ein starkes Läuferchwein

hat zu verkaufen. [116] Wer, sagt die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Fußball-Verein Wildbad.

Morgen Dienstag abend 8 Uhr findet im Gasth. „Eisenbahn“ die ordentliche

Monats-Verfammlng

statt. Nege Beteiligung, besonders auch von den passiven Mitgliedern erwartet der Vorst and.

Mädchen,

15 Jahre alt, sucht Stelle als Anfängerin im Haushalt. Auskunft durch die Tagblatt-Geschäftsstelle. [117]

Remy Reis-Stärke
in Brocken,
Borax, chem. rein.
A. u. W. Schmit, Medizinal-Drog.

